



Ilona Nord

Religion im Internet¹

Spiele werden nicht so stark frequentiert, wie es medienpädagogische Diskussionen vermuten lassen, ihnen wird 20 % der Onlinezeit gewidmet; 14 % der Zeit wird für die Suche nach Informationen verwendet.

Wer Schülerinnen und Schüler einer 9. Schulklasse, Gymnasium, fragt: „Gibt es Religion im Internet?“, erhält spontan folgende Antwort: „Da fällt mir jetzt gerade so nichts ein.“ Auf weiteres Nachfragen: „Vielleicht auf ‚youtube‘, dieses Video von diesem amerikanischen Pfarrer, der auf den Weltuntergang wartet. Oder dann das Video, wo einer für Osama beten wollte.“ Eine andere Jugendliche: „Neulich habe ich mal für die Schule das Stichwort ‚beten‘ eingegeben, da kamen ganz viele Seiten zum Islam. Und dann gibt es ja auch noch den Onlineseelsorger von der evangelischen Kirche, den habe ich mal was für ein Referat in Reli gefragt. War ganz nett und gute Tipps.“ Ein weiterer Schüler: „In meiner Konfirmandenzeit habe ich geguckt, wann der Gottesdienst in unserer Gemeinde anfängt. Das steht auf der Website von der Gemeinde drauf.“ Als ich frage, was Religion ist, erzählt ein Jugendlicher vom Religionsunterricht und von der Konfirmandenstunde. Was dort geschieht, hat für ihn zu allermeist mit seinem Leben nicht viel zu tun, dennoch urteilt er: „Aber es ist o. k., sich mit den biblischen Geschichten und mit den großen Religionen zu beschäftigen, über die zehn Gebote zu diskutieren.“

Dass „es o. k. ist“, könnte bedeuten, dass Religion für Jugendliche durchaus ein spannendes Thema ist. Doch zugleich lässt die bundesweit und europaweit geführte Konfirmandenstudie einen vorsichtigen darüber urteilen, wie Jugendliche ihre Beziehung zu Religion, genauer Kirche und ihren Repräsentantinnen und Repräsentanten sehen. Sie trauen so z. B. Pfarrerinnen und Pfarrern keine Kompetenz in Lebensfragen zu. Religion scheint eine Sondersphäre der Kultur zu sein. Dies liegt, so ist meine These, nicht an den religiösen Themen wie Gott, Tod und Ewiges Leben, sondern vielmehr daran, wo und wie Religion und konkret der christliche Glaube kommuniziert wird.

Zum Umgang Jugendlicher mit dem Internet

Mitte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden die ersten Personal Computer in Schulräumen installiert. Längst haben sich Schüle-

rinnen und Schüler verschiedenste Varianten Computer mediatisierter Kommunikation (CMC) selbst angeeignet. In der von den öffentlich-rechtlichen Sendern in Auftrag gegebenen Langzeitstudie Jugend Information Multimedia (JIM) heißt es: „90 % der Jugendlichen in Deutschland nutzen das Internet täglich bzw. mehrmals pro Woche“ (303). Die Nutzungsdauer beträgt in der Altersgruppe zwischen 12 und 19 Jahren an Werktagen durchschnittlich 138 Minuten. Aus der Perspektive der JIM-Studie scheint dieses Niveau stabil zu sein, es ist also auch ein Sättigungsgrad erreicht. „Computer und Internet sind Realität und Alltag, von ‚neuen‘ Medien kann in diesem Kontext nicht mehr gesprochen werden“ (309). Jugendliche nutzen das Internet zu 50 % der Onlinezeit für den Bereich Kommunikation, damit sind Communitys, Chat, E-Mail, Messenger gemeint; 25 % verwenden sie für den so genannten Sektor Unterhaltung, zu dem Videos, Spiele und Musikpräsentationen zählen. Spiele werden nicht so stark frequentiert, wie es medienpädagogische Diskussionen vermuten lassen, ihnen wird 20 % der Onlinezeit gewidmet; 14 % der Zeit wird für die Suche nach Informationen verwendet (JIM-Studie, 304). Es sind vor allem die beiden Plattformen *schulervz* und *Facebook*, die von den 12- bis 19-Jährigen zu 70 % regelmäßig genutzt werden. Ebenfalls hoch frequentiert sind Instant Messenger, also nicht-öffentliche Kommunikationsräume, in denen man chatten kann. Dabei ist interessant, dass gerade auch im Nahbereich kommuniziert wird. „So gelten regelmäßige Suchanfragen im Internet bei knapp der Hälfte der Befragten den Freunden und Bekannten (in den sozialen Netzwerken). Es folgen Recherchen für Schule und Ausbildung und aktuelles Weltgeschehen“ (JIM-Studie, 307). Man kann also davon ausgehen, dass Online-Kommunikationen gerade auch Beziehungen im Nahbereich von Schülerinnen und Schülern stärken und festigen. Damit wird das Argument, dass virtuelle Welten zur Flucht aus dem Alltag anregen, immer weniger schlüssig.

Die JIM-Studie fragt die jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer auch nach den Gefahren, die das Internet ihrer Meinung nach bergen könnte.

Dabei ist auffallend, dass Hauptschülerinnen und Hauptschüler „fast doppelt so häufig wie Gymnasiasten davon berichten, Opfer von Beleidigungen im Internet gewesen zu sein“ (309). Insgesamt werten die Autoren der Studie es als eine gravierende Mitteilung, dass 25 % der Nutzerinnen und Nutzer davon berichten, dass das Internet innerhalb von Jugendgruppen dazu eingesetzt werde, um gezielt einzelne ‚fertig zu machen‘.

Religion im Internet

Zur Beschreibung von Religion im Internet kann auf mindestens drei verschiedene Dimensionen Bezug genommen werden.

1. Insofern, dass Internet Informations- und Recherchemedium ist, findet sich das Thema Religion in Nachrichtenmedien, Homepages etc.
2. Die CMC enthält Elemente religiöser Kommunikation, wie sie anhand der Struktur von Riten nachvollziehbar sind.
3. Weil in, mit und durch CMC Deutungsprozesse des Lebens gefördert werden, wird sie selbst zu einer religiösen Institution.

1. Evangelische und katholische Kirche im Internet

Es fällt im Blick auf die drei Sparten Kommunikation, Unterhaltung und Information/Recherche auf, dass Webseiten der evangelischen Kirche überwiegend in dem – für Jugendliche eher nachrangigen – Bereich der Recherche/Information liegen, wenngleich Elemente aus den Bereichen von Kommunikation und Unterhaltung in wachsendem Maße hinzutreten. Zu dem Bereich Kommunikation sind die Online-Seelsorge sowie die Seelsorge-Chatrooms zu rechnen. Hier sind schließlich auch die (bislang noch) vereinzelt Facebook-Mitgliedschaften von Religionslehrerinnen und Religionslehrern bzw. Pfarrerinnen und Pfarrern relevant.

2. Religion als rituelles Handeln

Wir können heute davon ausgehen, dass der Begriff Ritus den der Religion nahezu ersetzt hat. Insofern kann Religion an mindestens fünf verschiedenen Elementen wahrgenommen werden:

- *Riten müssen stattfinden*, das heißt, sie müssen leibkörperlich ausgeführt werden. Genau dies gilt für das mehr oder weniger tägliche Einloggen in ein Social Web; es führt eine Person in den virtuellen Kommunikationsraum.
- *Aus religionspsychologischer Sicht wird in Riten immer etwas wiederholt*. Das Ziel ist, das, was am Anfang, im Ursprung war, wieder einzuholen, zu

vergegenwärtigen. Im Gebrauch des Internets und hier insbesondere im Sektor Kommunikation geht es darum, etwas zu teilen und das heißt, dazu zu gehören. Online zu sein, heißt sozusagen ungetrennt miteinander verbunden zu sein und so an der Vernetzung aller mit allen und



Focus Kirche auf allen Kanälen

Man kann davon ausgehen, dass Online-Kommunikationen gerade auch Beziehungen im Nahbereich von Schülerinnen und Schülern stärken und festigen. Damit wird das Argument, dass virtuelle Welten zur Flucht aus dem Alltag anregen, immer weniger schlüssig.

- damit am Mythos einer globalen Kommunikationsgemeinschaft teilhaben zu können.
- *Zu einem religiösen Ritus gehört das bedeutsame Wort.* Pointiert findet sich der Gebrauch des Wortes im Eingeben des Passworts, nur mit diesem erhält man Zugang zur rituellen Erfahrung.
 - *Riten sind Symbolträger.* Der Ritus wird durch eine Fülle von Einzelsymbolen konstituiert und muss als eine mehrdimensionale Symbolhandlung verstanden werden. Hier werden ein paar Wörter an die Pinnwand geheftet, dort wird nur der Button ‚gefällt mir‘ betätigt, hier wird sich um eine neue Freundschaft beworben, dort wird am eigenen Profil und das heißt am kleinen Logobildlichen für sich selbst gearbeitet ...
 - *Der Fokus aller Symbolbildung im Ritus ist der menschliche Körper.* CMC involviert den ganzen Körper, denn längst ist klar, dass die Polarität real – virtuell eine Fiktion ist. Reales und Virtuelles liegen ineinander und bedingen sich wechselseitig. Insofern ist es angemessener, von Mixed Realities zu sprechen, wenn es darum geht, die Wirklichkeiten, in denen Jugendliche heute in Deutschland leben, zu charakterisieren.

3. Religion als Lebensdeutung

Blickt man auf die Inhalte der Kommunikationen, so finden sich private Angelegenheiten neben und vermischt mit Themen des Erwerbsarbeitslebens sowie des öffentlichen Lebens und der Moral bzw. Ethik. Man kann sagen, dass sich mit CMC auch die Formen politischer Partizipation verändert haben. Zugleich ist aber auch kritisch zu sehen, dass traditionelle Themen von Religion in Formen, Mustern und Gattungen der CMC artikuliert werden, die Marktprinzipien folgen. Hubert Knoblauch urteilt: „Gerade die Medien sind der wesentliche Motor zur Entwicklung von einer auf Brauchtum und Sitte beruhenden Volksreligiosität zu einer vom Markt – dem zweiten Motor – dominierten Religion spätmoderner Individuen, Milieus und Kommunikationsgemeinschaften.“² Die Online-Kommunikation fordert dazu heraus, über die Standardisierung und die Kommerzialisierung von Lebensdeutungen nachzudenken.

Eine zweite Herausforderung liegt in dem Befund aus der JIM-Studie, dass es insbesondere Jugendliche mit Hauptschulabschluss sind, die sich im Internet von Mobbing bedroht fühlen. Ich möchte hier an Paul Tillich anschließen, der im Durchgang durch die Geschichte unserer Zeitrech-

nung von der Angst vor Schicksal und Tod, von der Angst vor Leere und Sinnlosigkeit, von der Angst vor Schuld und Verdammung gesprochen hat.³ Heute ist von der Angst vor Nichtbeachtung und Ignoranz und radikal von der Angst vor dem Ausschluss aus Kommunikationsprozessen zu sprechen. Aufmerksamkeit auf die kommunikative Präsenz im Netz erscheint als die Währung der Netzwerkgesellschaft. Im Netz, genauer an deiner Pinnwand, zeigt sich, wer an deinem Geburtstag an dich gedacht hat, wer seine Aufmerksamkeit auf deine Themen richtet. Das Tillichsche Verständnis von Sünde als Erfahrung von Trennung kann für die Netzwerkgesellschaft weiterentwickelt werden. Sünde ist die Erfahrung, von Kommunikation abgetrennt oder ausgeschlossen zu werden, kurz, aus einem Netzwerk heraus zu fallen. Und dies hat, ebenso wie in Tillichs Entfaltung, strukturelle Dimensionen für die Lebensperspektiven von Jugendlichen. Wenn mit der JIM-Studie deutlich wird, dass insbesondere Hauptschüler und Hauptschülerinnen ihre Angst vor dem Verlust von Kommunikationsmöglichkeiten bzw. ihren Ausschluss aus sozialen Kommunikationen beschreiben, ist dies ein Beweis ihrer medialen und – wie hier konkret ausgewiesen – auch ihrer religiösen Kompetenz. Sie wissen um die symbolische Bedeutung, die die Partizipation an der Online-Kultur hat.



Ilona Nord

Juniorprofessorin für Praktische Theologie, Fachbereich Evangelische Theologie Universität Hamburg

¹ Der Artikel bietet die Kurzfassung eines Textes, den Ilona Nord im Jahrbuch Religionspädagogik 2012 veröffentlicht wird.

² Hubert Knobloch, Religion und Soziologie. In: Birgit Weyel/Wilhelm Gräb (Hg), Religion in der modernen Lebenswelt. Göttingen 2006, 293.

³ Paul Tillich, Der Mut zum Sein. In: Ders., Gesammelte Werke 11. Stuttgart 1969, 13–137.